

Alles will er sein – nur kein Weichei

FDP-Nationalrat Philipp Müller diktiert die Ausländerpolitik seiner Partei

PHILIPP LOSER, Bäm

Einst war Nationalrat Philipp Müller der rechte Aussenposten seiner Partei. Heute haben die Freisinnigen Müllers harte Ansichten in Ausländerfragen zum Programm gemacht.

Der Mann ist eine wandelnde Angriffsfläche. Sein Auto ist riesig und schwarz und schnell. Sein Einparkmanöver vor dem Restaurant Bahnhof in Sursee würde man am Stammtisch als «rassig» bezeichnen (der Mann war mal Tourenwagen-Europameister). Sein Jackett weilt, sein Mundwerk lose, sein Privatleben pikant. Durch den «Blick» wurde er geschleift, und auch die «Weltwoche» widmete sich ihm leidenschaftlich, beschrieb seinen Aufstieg zum Generalbauunternehmer in Aargau, sein Hobby (er ist Combat-Schütze mit einer angeblich extrem schnellen Reaktionszeit) und seine Beziehung mit der grünen Aargauer Regierungsrätin Susanne Hochuli.

«Was für ein Verriss war das in der «Weltwoche!», sagt Philipp Müller (58) nicht zum ersten Mal während dieses Gesprächs. Er sitzt nun, ohne Jackett, vor einem Mineralwasser und lässt seine medialen Erlebnisse der vergangenen Zeit Revue passieren. Eine ausser-eheliche Affäre habe der «Sonntagsblick» ihm andichten wollen, dabei sei er bei Bekanntwerden der Geschichte schon ein Jahr lang von seiner Frau getrennt gewesen: «Das ging wohl in die Hose!» Genau wie die Geschichte in der «Weltwoche», immer wieder diese Geschichte. Eine konzentrierte Aktion sei das gewesen, ein gezielter Angriff. «In Bern wird mit harten Bandagen gekämpft.» – «Aber Sie sind doch auch nicht unbedingt aufs Maul gefallen, Herr Müller.» – «Meinen Sie?»

LOBEN UND TOBEN. Es ist ein Ereignis, diesem Müller zuzuhören. Er sprudelt, wettet, flucht, lobt und tobt – und das irgendwie alles zur gleichen Zeit. Wirft dem Gegenüber exakte Ergebnisse von Jahre zurückliegenden Parlamentsabstimmungen an den Kopf, erwähnt im gleichen Satz seine Vergangenheit als Spitzensportler und die mediale Strategie seiner Partei im Jahr

2007. Und wirkt dabei nicht einmal konfus. Eher engagiert, viv und sehr laut.

Das Laute ist seit jeher Müllers Markenzeichen. Mit seiner «18-Prozent-Initiative», die den Anteil der in der Schweiz lebenden Ausländer auf 18 Prozent beschränken wollte, sorgte er als Aargauer Grossrat in den 90er-Jahren für gehässige Diskussionen. Als Müller 2003 als Nationalrat schliesslich die nationale Bühne betrat, blieb er seinem Thema treu. Begrenzung der Zuwanderung und eine harte Linie in der Ausländer- und Asylpolitik, das war ihm wichtig. In der FDP spielte er damit eine Solonummer am rechten Rand der Partei. Damals jedenfalls noch.

58 ANTRÄGE. Von den Parteioberen wurde er belächelt, als er 2004 bei der Beratung des Ausländer- und Asylgesetzes 58 persönliche Anträge einbringen wollte. «58 Anträge habe ich reingedonnert. 58! Reingedonnert!» Verständnissvolle Altparlamentarier erklärten Müller, dass er ein wenig zurückstecken müsse und versuchen solle, einige seiner 58 Vorstösse in Fraktionsanträge umzuwandeln.

«Ha! Das war meine eine Sitzung!» Die welschen Freisinnigen hätten ihre Maschinengewehre gezückt: «Peng! Peng! Peng! Immer auf den Müller!» Sie redeten besonders schnell auf Französisch, um seine Anträge niederzumachen. Eine falsche Strategie. «Ich kann gut Französisch!» Er habe sogar bewusst das französische Wort für Familiennachzug verwendet.

Fazit der Fraktionssitzung: Müller gewann auf der ganzen Linie und sorgte gemeinsam mit der freisinnigen Fraktion für etliche Verschärfungen im Ausländergesetz. Die Partei habe aber nicht verstanden, daraus Profit zu schlagen. «Pelli sagte damals, für die FDP seien Ausländerthemen nicht von Belang.» Dann fanden die Gesamterneuerungswahlen 2007 statt, die FDP verlor und eine Analyse der Resultate gab Müller recht: Auch für FDP-Wähler waren Ausländerthemen wichtig. «Da hat es klick gemacht. Und die Partei hatte plötzlich keine Angst mehr vor angeblichen Schmutzdelikten.»

Es sei sehr verdankenswert von Müller, dass er diese Themen frühzeitig aufgegriffen habe, sagt die Zürcher FDP-Nationalrätin Doris Fiala, in der Fraktion nicht die beste Freundin Müllers. «Notgedrungen und glücklicherweise hat die Partei nun begriffen, dass Ausländerpolitik wichtig ist.»

Die Ausschaffungsinitiative der SVP bietet nun genau jenen Rahmen für die Freisinnigen, um diese harte Linie zu beweisen. Der massgeblich von der FDP geprägte Gegenvorschlag sei das viel bessere Mittel, um kriminelle Ausländer hart anzupacken, als die Initiative, sagt Müller. «Der Gegenvorschlag hat mehr Pfeffer drin!» Auch wenn er das an Veranstaltungen zuweilen mühselig erklären müsse. «Die Leute nehmen es manchmal richtig persönlich, wenn ich nicht für die Ausschaffungsinitiative bin», sagt Müller. Der Gegenvorschlag sei umfassender, strenger, der Delikt katalog der SVP ein Hohn. Der Gegenvorschlag liege genau auf seiner harten Linie: «Sehe ich etwa wie ein Weichschäbi aus? Ich bin doch kein Leisetreter geworden, nur weil ich den Gegenvorschlag unterstütze!»

WÜTEN. Und so tingelt Müller nun mit seinem grossen schwarzen Wagen durch die Schweiz und duelliert sich unermüdet. Fordert – ganz unmüllersisch – ein Ende des «Zahlensalats». Es sei eine «perverse» Diskussion, ohne gesicherte Zahlen über aktuelle und künftige Ausschaffungen zu reden. Er glaube dagegen an die «Kraft der Argumente», an den Gegenvorschlag als besseres Mittel gegen kriminelle Ausländer. Unterstützt wird er dabei auch von anderen FDPern, die an Podien für den Gegenvorschlag werben. Wahrgenommen wird aber meistens nur Müller.

Pührt sich das gut an, wenn die Partei plötzlich auf der eigenen Linie politisiert? «Ach. Manchmal gewinnt man. Manchmal verliert man.» Er fühle sich wohl bei der FDP, und das nicht erst, seit die Freisinnigen auf seinen Kurs eingeschwenkt sind. «Die FDP ist perfekt für mich. Welcher andere Parteipräsident würde mich so herumwüten lassen?»



Laut. Er sprudelt, wettet, flucht und lobt – und das alles zur gleichen Zeit. FDP-Nationalrat Philipp Müller aus dem aargauischen Reinach kämpft für den Gegenvorschlag zur SVP-Ausschaffungsinitiative. Foto Christoph Strutz

FDP will Wirtschaft wachrütteln

RECHTSGUTACHTEN. Im Abstimmungskampf um die Ausschaffungsinitiative bringt die FDP ein neues Rechtsgutachten ins Spiel. Gemäss diesem ist die Initiative mit der Personenfreizügigkeit nicht vereinbar. «Wer für die Bilateralen ist, ist gegen die Ausschaffungsinitiative und für den Gegenwurf», sagte FDP-Ständerat Rolf Büttiker gestern. Das Gutachten zeige eindeutig, dass die Initiative gegen das Freizügigkeitsabkommen verstosse. Damit sei klar, dass die Abstimmung eine wirtschaftspolitische Dimension habe, sagte Büttiker. «Umso trauriger» sei es, dass sich der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse im Abstimmungskampf nicht engagiere. Mit dem Gutachten wolle

die FDP die Wirtschaft «aufrütteln». Das Gutachten verfasst hat Tobias Jaag, Professor für Europarecht an der Universität Zürich. Er kam zum Schluss, dass das Freizügigkeitsabkommen bei Ausschaffungen keinen Automatismus zulässt. Laut Jaag sind Ausschaffungen zwar trotz dem Abkommen möglich, aber nur nach einer Prüfung des Einzelfalls – wie es der Gegenvorschlag zur Initiative vorsieht. Jaag wies darauf hin, dass die EU wegen unzulässiger Regelungen schon einige Mitgliedstaaten gerügt habe. Es sei zu erwarten, dass sie auch gegen die Schweiz vorgehen würde, sollte die Initiative angenommen und getreu ihrem Wortlaut umgesetzt werden. SDA